



Herausgegeben von
Eva-Maria Alves

Unter Engeln

it

Das Rätsel der Engel – es beschäftigt, es beglückt, erschreckt und ängstigt die Menschheit seit Jahrtausenden, bis in unsere Gegenwart hinein. Die Autorin Eva-Maria Alves hat Gedichte, Betrachtungen und Geschichten aus über tausend Jahren zu einem Brevier über die sehr himmlischen ebenso wie die recht menschlichen Erscheinungsarten der Engel und die unterschiedlichsten Weisen, darauf zu antworten, versammelt. Im Umgang mit Engeln geht es fromm, verehrend, philosophisch, schwärmend und nüchtern zu, aber auch frech, alltäglich, sogar voller Spott.

Eva-Maria Alves, Autorin, geboren 1940 in Osnabrück, lebt in Hamburg. Sie veröffentlichte u. a. *Versuch einer Vermeidung* (1981), *Die Bleistiftdiebin* (1996) und *Eisfrauen* (1996).

insel taschenbuch 4025

Unter Engeln



UNTER ENGELN

Herausgegeben von Eva-Maria Alves

Insel Verlag



Die Texte folgen in ihrer Rechtschreibung der Vorlage und wurden für den vorliegenden Band nicht vereinheitlicht.
Umschlagfoto: plainpicture/Etsa

insel taschenbuch 4025

Erste Auflage 2011

Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Quellennachweise am Schluß des Bandes

Umschlag: HildenDesign, München, www.hildendesign.de

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 987-3-458-35725-4

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

UNTER ENGELN



VORWORT

Umgang mit Engeln zu pflegen ist für Menschen, die Zugang zu solchem Umgang haben, notwendig. Jegliche Not, so glauben viele Menschen, lässt sich wenden, abwenden, umwenden durch Engel. Denn Engel, so die allgemeine Auffassung, sind Boten. Sie tragen weltliche Nachrichten himmelwärts, sie kommen mit Erleuchtungen herunter.

Ganz weiß, ganz bunt, blendend oder wärmend erscheinen Engel; auch versehrend, auch entzündend, auch kränkend.

Schon Kinder haben Umgang mit Engeln, mit den untersten Engeln, den Schutzengeln. Da, wo Mamas und Papas Schutz nicht hinreicht, da breiten, so der Glaube, die Schutzengel ihre Flügel.

»Man müsste ein Gespräch wie dieses mit Kindern, mit Frommen oder mit Dichtern führen können. Dem Kind ist alles ein Symbol, dem Frommen ist Symbol das einzig Wirkliche, und der Dichter vermag nichts anderes zu erblicken . . .«

In ein »erfundenes Gespräch« flicht Hugo von Hofmannsthal diese Gesprächspassage ein. Und der Gesprächspartner Gabriel verkündet: »Das wirkliche Erlebnis der Seele, welche Worte möchten es ausdrücken, wenn nicht bezauberte! Ein Augenblick kommt und drückt aus tausenden und tausenden seinesgleichen den Saft heraus, in die Höhle der Vergangenheit dringt er ein, und den tausenden von dunklen erstarrten Augenblicken, aus denen sie aufgebaut ist, entquillt ihr ganzes Licht: was niemals da war, nie sich gab, jetzt ist es da, jetzt gibt es sich, ist Gegenwart; was niemals zusammen war, jetzt ist es zugleich, ist es beisammen, schmilzt ineinander die Glut, den Glanz und das Leben . . .«

Glut, Glanz, Leben: diese drei, mindestens, verspricht der Umgang mit Engeln. Und Boten der Boten sind die Gedichte und Erzählungen von Dichterinnen und Dichtern.

Sie vermögen zu schauen, finden beflügelte Worte. Gott sei Dank hat nie jemand verboten, sich ein Bild vom Engel zu machen. Und so haben wir von großen und größten Malern helle und dunkle und farbigste Engel-Vorstellungen. Und so haben wir auch die niedergeschriebenen Engel-Bezeichnungen. Und hinter den Bildern und Worten hören wir aus tiefer Not das Gebet: Wären wir doch – gleich ihnen – beflügelte Wesen. Wesen, die sich über sich selbst erheben können. Denn so stellen wir uns die Engel vor: schwebend. Nicht plump. Nicht niedergedrückt. Vielleicht, so spekulieren wir, haben sie gar keinen schweren oder schwierigen Leib. Vielleicht, so ersinnen wir sie, haben sie gleich kein Geschlecht, sind über alle Sinnesverwirrungen erhaben, erhoben. Sie sind direkt, weil Ihm so unheimlich nahe, dem höchsten Wesen gehorsam, müssen sich nicht mit sogenanntem freiem Willen abquälen, allen Ambivalenzen, Ambitendenzen sind sie entrückt.

Allerdings, es gab, vor langen Zeiten ... da einen besonders leuchtenden, ein lichtiges Licht tragenden Engel, und sein Name war seine Eigenschaft: Lichtträger. So hieß der einst prächtigste und schönste aller Engel. Später wurde Luzifer als Satan bezeichnet, als Höllenteufel. Er war, so sagt die Literatur, überheblich und ist dann »wie ein Blitz vom Himmel gefallen« (Lk 10,18), und, wie John Milton dichtet, störte er das glückselige erste Menschenpaar im Paradiese und wollte »das ganze Menschengeschlecht mit Eins« verderben.

Vielleicht sind die Dichter, schon die der heiligen Bücher, Nachdichter alter und ältester Erzählungen. Vom Propheten Jesaja gibt es ein Spottlied über den König von Babylon, der sich anmaßend und vermessen selbst vergöttlichte. Aber der Dichter, Dichterprophet, erläutert: »Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erde gefällt ... Dachtest du doch in deinem Herzen: ›Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes er-

höhen; ich will mich setzen auf den Berg der Versammlung in der fernsten Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten.« Ja, zur Hölle fährst du, zur tiefsten Grube.« (Jes 14,12 f.)

Die Dichter sind immer Nachdichter; nicht lediglich Nachdichter vergangener Dichter. Sondern Nachdichter der Seele.

Den modernen Psychologen und Kreativitätsforschern erscheint, bei aller Unsicherheit über die Entstehung der menschlichen Kreativität, doch die Erkenntnis zutreffend: »Sowohl beim Künstler als auch beim Aufnehmenden entsteht oft das Gefühl, dass der Künstler eine Welt nicht so sehr erschafft als enthüllt.« (Hanna Segal) Wie in tiefstem Fels der Geschichten liegen Themen begründet. Es sind die Themen der Seufzer der Menschheit, die Erlösung erhoffen. Engel werden so heraufgehoben, und dann holt die Angst solches Hoherhobene wieder herunter; der Teufel, die Kehrseite des hellen Engels, die dunkle Schattenseite, wird sichtbar. Eine Doppel-Imago entsteht, Narzissmus – Selbstliebe – und Aggression – Selbsthass – suchen Worte. Die Dichterinnen und Dichter finden sie, schreiben sie. Ihr Schreiben ist Beschreiben. Beschreibung aber wovon? Sind sie, die Dichtenden, Seher? Visionäre? Malen sie mit Worten? Drohen sie von unsichtbaren Kanzeln? Vertreiben sie uns die Zeit, Lebenszeit?

Ist dieses eine Antwort? Der Philosoph Hans Blumenberg schreibt in seinem Werk *Arbeit am Mythos*:

»Mythen sind Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso marginaler Variationsfähigkeit. Diese beiden Eigenschaften machen Mythen traditionsfähig; ihre Beständigkeit ergibt den Reiz, sie auch in bildnerischer oder ritueller Darstellung wiederzuerkennen, ihre Veränderbarkeit den Reiz der Erprobung neuer und eigener Mittel der Darbietung ... Mythen sind daher nicht so etwas wie ›heilige Texte‹, an denen jedes Jota unberührbar ist. Ge-

schichten werden erzählt, um etwas zu vertreiben. Im harmlosesten, aber nicht unwichtigsten Falle: die Zeit. Sonst und schwererwiegend: die Furcht.«

Also werden auch die unendlich vielen Geschichten und Gedichte über Engel geschrieben, um die irdische, von Mängeln durchseuchte Zeit zu vertreiben, zu überstehen; und es wird Furchtlosigkeit mit beschwörenden Worten zu erzeugen versucht. »Du, mein Schutzgeist, Gottes Engel, weiche, weiche nicht von mir. Führe mich durchs Tal der Mängel, bis hinauf hinauf zu dir. Bleibe stets an meiner Seite!« So lernen es schon kleine Kinder im Kirchenlied. Und auch in solchen Gesang stimmt der Gläubige gern ein, es ist ein erhebender: »Unüberwindlich starker Held – Sankt Michael. Komm uns zu Hilf, zieh mit zu Feld! Hilf uns im Streite, zum Sieg uns leite, Sankt Michael! – Du bist der himmlische Bannerherr, die Engel sind dein Königsheer – Den Drachen du ergriffen hast – und unter deinen Fuß gefaßt!« Auch Martialisches schwingt mit, wenn wir uns aufschwingen, Umgang mit Engeln zu erlangen.

Überraschungen und Überwältigungen erwarten uns, die Betrachter von Engelbildern, die Leser von Engeltexten. »Zuhören? Wem denn? Den Dichtern oder den Engeln? Wir leben auf verschiedenen Planeten. Ich gehe mit Informationen, ich gehe mit Dingen um, Dingen wie diesem Tisch, dieser Tasse, diesem Kellner da drüben. Oder mit sinnvollen Sätzen. Aber Engel *sind* Information.«

Die diese Sätze und viele mehr über Engel und Dichter und Zuhörer und Zuschauer derselben schrieb, ist die 1925 in Beirut als Tochter einer christlichen Griechin und eines muslimischen Syrers geborene Dichterin Etel Adnan.

Engel überflügeln den Menschen bei weitem. Da sie an den Himmel oder in die Hölle projizierte Überdimensionen sind, wohnt den Engel- und Teufel-Vorstellungen nicht nur die in

diesen Begriffen liegende Paradoxie inne. Es ist auch, folgt man dem Psychoanalytiker und Narzissmusforscher Béla Grunberger, ein »mit dem Narzissmus verbundenes spezifisches Schuldgefühl«, welches die Inbegriffe der geflügelten Wesen so herzerreißend überdifferenziert und doch unfassbar, unfasslich gar, macht.

Grunberger zitiert den Philosophen E. M. Cioran, der über »Angst und Schrecken des Ruhms« bemerkt hat:

»Wenn jeder von uns seinen geheimsten Wunsch gestände, der alle seine Pläne und Handlungen erfüllt, würde er sagen: ›Ich will gelobt werden!‹ Niemand wird sich zu diesen Worten entschließen, denn es ist weniger entehrend, eine Schandtat einzugestehen, als eine derart bedauerliche und erniedrigende Schwäche zu äußern, die einem Gefühl der Einsamkeit und Unsicherheit entspringt, an dem die Zukurzgekommenen und die Erfolgreichen in gleicher Weise leiden. Niemand ist sich dessen sicher, was er ist, noch dessen, was er macht. So sehr wir auch von unseren Verdiensten eingenommen sein mögen, wir werden doch von Unruhe gequält und lassen uns zu ihrer Beruhigung von jedermann und überall bestätigen und täuschen. Diese Schwäche ist allgemein verbreitet, und wenn Gott davon unberührt erscheint, so liegt das daran, dass er nach Vollendung seiner Schöpfung mangels Zeugen nicht auf Lob hoffen konnte. Tatsächlich erkannte er es sich selbst zu, und zwar am Ende eines jeden Tages.«

Der Psychoanalytiker Béla Grunberger erkennt in solcher Gier nach Lob und Bestätigung die tiefe, unschließbare »narzisstische Wunde« des Menschen. Er braucht höhere Versicherung, um den elenden und beklagenswerten Zustand – der auf die Erfahrungen des einsamen, verunsicherten, schwachen Säuglings zurückzuführen ist – hienieden, im Jammertal wie es auch heißt, auszuhalten.

Und also versuchen wir, nächsten Umgang mit Engeln zu ha-

ben. Nicht, dass sie uns etwa loben sollten – nun, das vielleicht auch, ist es doch ein wunderschönes Kompliment an unsere Freunde, wenn wir sie als Engel bezeichnen. Nein, sie, die Engel, sie beneiden wir darum, dass sie Gott loben dürfen ohne Unterlass.

Aus dem 18. Jahrhundert ist ein Kanon, ein Musikstück, bei dem verschiedene Stimmen in Abständen nacheinander mit derselben Melodie einsetzen, auf uns gekommen.

»Ubi sunt gaudia?«, fragt das Lied, welches dem Kanon gemäß ewig rundherum gesungen werden könnte. »Ubi sunt gaudia – wo sind die Freuden?«

Auf diese Frage antwortet das Lied:

». . . sind da, wo Engel singen nova cantica – neue Lieder – und Glocken klingen in regis curia – an des Königs Hofe –« Und in immer wieder Seufzgesang wird vorgetragen die Bitte: »Eia, wär'n wir da!«

Solche Wunschfantasien sind kurzzeitig Wunscherfüllungen: Visionen, Halluzinationen, Erfüllungsvorstellungen. Darum auch gibt es quasi-gewisse Vorstellungen von den Engeln. Die Engelsmusik galt in Antike und Mittelalter als Sphärensang. Man glaubte, dass eine fein abgestufte Hierarchie von Engelmächten für die harmonische und genau aufeinander abgestimmte Bewegung der Himmelskörper Sonne und Mond, Planeten und Fixsterne verantwortlich sei. Der Umlauf der Gestirne erzeuge Wohllaute; diese aber seien gewöhnlich dem menschlichen Ohr nicht wahrnehmbar.

Drum: »Eia, wär'n wir da«, nämlich nahe beim Wohlklang des ewigen Gloria. Und warum fragt der Sänger »Ubi sunt gaudia?« Wen spricht er lateinisch an? Vielleicht hat der Dichter und Maler Albert Paris Gütersloh recht, wenn er meint, das Lateinische sei für Ewigkeitswerte der rechte Ausdruck – eine tote Sprache, die Unsterblichkeit auszudrücken vermöge, geistiges Schweben:

»Eben dieses Schweben zwischen Existieren und Nichtexistieren, zwischen Nichtgewußt- und Geahntwerden, zwischen Fallen in Vergessenheit und einem armen Waisenkinde in den Schoß: das ist der dem Geist einzig angemessene Zustand . . . Wir, die wir an das Wort glauben, bitten Dich, o Herr, uns beizustehen, die Schönheit wieder mit der Wahrheit zu verbinden, damit dieselbe Sprache, die auf dem Markte zu erniedrigen wir gezwungen sind, auch die dem Tempel angemessene sei und alle, die Ohren haben, sie zwar verstehn, trotzdem aber vermeinen sollen, eine fremde zu hören.«

Eine solche Sprache könnte die der Dichter sein, die von Engeln sprechen. Engelszungen sind ein Bild für die Beeinflussung durch schöne, auch Verwirrung und Rausch erzeugende Reden. Hin und wieder greift heutzutage die Werbung nach solchen Zungen, wenn hübsche Frauen, mit Schwanenfedern garniert, im Dienste einer Unfallversicherung zu stehen angeben. Sie machen auf unfallträchtige Situationen aufmerksam; man könnte so ein Schutzengelimitat erwerben für gutes Geld. Und wer den Vertrag samt Kleingedrucktem zu lesen versteht, könnte die Sprache der irdischen, der heruntergekommenen Engel, verstehen.

Aber nein: die Lehre von den Engeln besagt, dass nur auserwählte Wüsten-Einsiedler die Sprache der Engel vernehmen. Es gab vor Zeiten die Meinung, die Engel würden Hebräisch sprechen. Denn Vater Abraham habe durch Engelhilfe wieder gelernt, die ursprüngliche und bis zu seiner Zeit vergessene »Sprache der Schöpfung«, nämlich das Hebräische, zu sprechen und zu schreiben. Mit spiritistischen Mitteln versuchen noch heute Menschen, Engelszungen zu übersetzen. Vergebens. Sinnestäuschungen, die mit Drogen jenseitige Wirklichkeit im Diesseits zu erzeugen suchen, enden häufig im horror trip, schlimmen Angstzustand.

Und doch gehört eben die Angst des Menschen zu der Voraus-

setzung, Umgang mit Engeln zu haben. Der Philosoph Sören Kierkegaard, gewissermaßen Angstexperte, bezeichnet Angst »als das kraft des Glaubens Erlösende«. Er führt aus:

»Wäre der Mensch ein Tier oder ein Engel, so würde er sich nicht ängstigen können. Da er eine Synthesis ist, vermag er sich zu ängstigen; und je tiefer er sich ängstigt, desto größer der Mensch, jedoch nicht in dem Sinne, in dem es die Menschen gewöhnlich nehmen, wo die Angst auf das Äußerliche geht, auf das, was außerhalb des Menschen ist, sondern dergestalt, dass er selbst die Angst erzeugt . . .«

Könnte es sein, dass die Menschheit in ihren heiligen und poetischen Schriften sich der Engel wieder und wieder angenommen hat, um Ängsten zu begegnen? Könnte es sein, dass gegen die Schwankungen und Unsicherheiten, denen sich das menschliche Leben stellen muss, die Angelologie, die Lehre von den Engeln, gesetzt wurde?

Gesichertes Wissen von Engeln haben wir nicht, wohl aber Ahnung oder Ahnungen und Bilder. Da ist, als besonderes Merkmal, die Beflügelung. Flügel signalisieren Schnelligkeit, Aufgehobenheit im wahrsten Sinne des Wortes. Weil der Abstand zwischen Gott und Mensch als Raum- und Zeitabstand gedacht wird, kann der Abstand zwischen dem höchsten Wesen und uns niederen hell und schnell und Sicherheit bietend blitzschnell überwunden werden. *Wenn* man die Hierarchie, die pyramidenförmige Rangordnung, die Über- und Unterordnungsverhältnisse kennt.

Drei mal drei Chöre der Engel hat Dionysius Areopagita (um 500 n. Chr.) systematisiert. Der Ausdruck Chor, von gr. *choros* = Tanz, bezeichnet schon in der Antike den an die Gottheit gerichteten Kulttanz oder -gesang. Musik begleitet die Vorstellungen des himmlischen, ewigen Lebens. *Und* Ordnung herrscht dort im Jenseits. So sieht Dionysius sie:

Erster Chor: die Seraphim. Sie haben sechs Flügel und glühen vom Feuer ekstatischer Liebe zu Gott, die sie unablässig »Heilig, heilig, heilig« singen lässt. Obwohl sie das höchste Wissen besitzen, ist das Eigentümliche an ihnen doch ihr Lieben.

Zweiter Chor: die Cherubim. Sie haben die Fähigkeit, Gott zu sehen und zu erkennen und ihre Weisheit weiterzugeben. So sind sie Spender von Wissen. Während die Seraphim die »Vielflügeligen« sind, sind die Cherubim die »Vieläugigen«, weil sie Gott, das erste Prinzip allen Wissens, unmittelbar schauen.

Dritter Chor: die Throne. Wir wissen von ihnen aus der Schrift nichts als den hebräischen Namen »ophanim«. Man könnte an den Widerschein der Gerechtigkeit Gottes denken, die im Bild des herrscherlichen Throns zum Ausdruck kommt. Sie bringen Gottes Gerechtigkeit zu den Menschen.

Vierter Chor: die Herrschaften (gr. kyriotetes, lat. dominationes). Sie regeln die Pflichten der unter ihnen stehenden Engelklassen, gehören damit noch nicht zu den eigentlichen Engeln des Dienstes, sondern übernehmen in eigenständiger Führerschaft die göttlichen Pläne, wie ein Baumeister die Pläne des Architekten, ohne dabei selbst Hand anzulegen.

Fünfter Chor: die Kräfte oder Mächte (gr. dynameis, lat. virtutes). Sie kümmern sich um die Ausführung der Pläne der Vorsehung. Ihnen dürften auch die Bewegung der Himmelskörper und die Vermittlung von Energie an die Naturkräfte anvertraut sein. Zu ihnen scheinen jene Engel zu gehören, welche über die rein körperlichen Dinge gesetzt sind. Durch ihre Dienste geschehen auch die Wunder, und sie schenken Anmut und Furchtlosigkeit.

Sechster Chor: die Gewalten (gr. exusiai, lat. potestates). Sie sind voll dynamischer Energie und sorgen dafür, dass die Pläne der göttlichen Vorsehung ungehindert zur Ausführung kommen. Durch ihren unerschütterlichen Mut in allem, was sie vollbringen, weisen sie auf Gott hin, die Quelle aller Kraft. Dio-

nysius meint, ihrem Widerstand sei es zu verdanken, dass die Dämonen nicht längst die Welt beherrschen.

Siebter Chor: die Fürstentümer (gr. archai, lat. principatus). In ihrer Obhut stehen die Völker und großen Städte auf Erden. Sie bewirken das Entstehen politischer Reiche und den Übergang von einem Reich zum anderen. Durch ihre Führungskraft geben sie ein Beispiel für das Regierungshandeln nach den höchsten Prinzipien, und sie instruieren die Herrscher über rechte Regierung.

Achter Chor: die Erzengel (gr. archangeloi, lat. archangeli). Nach Dionys sind sie die Boten, welche die göttlichen Beschlüsse übermitteln. So gelten sie als die wichtigsten Vermittler zwischen Gott und jenen Menschen, die für das Wohl vieler verantwortlich sind.

Neunter Chor: die Engel (gr. angeloi, lat. angeli). Sie sind den Menschen am nächsten und übermitteln jedem einzelnen, ob hoch oder niedrig, Erleuchtung und Weisheit. Zusammen mit den Erzengeln sind sie auch die Wächter über alle physischen Dinge.

Da oben herrschen Ordnung und Poesie.

Im Umgang mit Engeln können wir davon profitieren. Schon die Namen ziehen uns hinan, reißen uns aus Trägheit, enthusiastisieren uns. Der Schriftsteller Hugo Ball (1886-1927), Dramaturg in Plauen und München, Pazifist, Mitbegründer der poetischen Richtung des Dadaismus, katholischer Mystiker, erklärt die verklärten Namen der Engel, wie sie in der Hierarchie des Dionysius Areopagita zu finden sind:

»Bei der Erklärung der einzelnen Engelsnamen geht Dionysius etymologisch vor. Er benutzt dabei ein hebräisches Wörterbuch, das ursprünglich von Philo stammte und von Origenes erweitert worden war. Der Name Seraphim bedeutet ›Entflammte‹ oder ›Erglüher‹, der der Cherubim ›Fülle der Erkenntnis‹ oder ›Ergießung der Weisheit‹. Er bleibt bei solcher

Übersetzung keineswegs stehen. Sie ist ihm nur ein untergeordnetes Hilfsmittel, ein Ausgangspunkt der daran geknüpften Spekulation.«

Spekulation ist beschauliches Nachdenken, wenn wir sie himmelwärts richten, nicht zu verwechseln mit kaufmännischer Berechnung auf eventuell eintretenden Gewinn. Da wir uns im Nachdenken über Engel auf Gedankengänge wagen, die über die erfahrbare Wirklichkeit hinausgehen, sind wir auf Sehnsuchtsportale angewiesen; die können uns geöffnet werden durch dichterische Metaphern, poetische Worte, die erhebend sind. »... man muss Flügel haben, wenn man den Abgrund liebt«, formuliert Nietzsche in seinem Gedicht »Zwischen Raubvögeln«. Nein, da wollen wir nicht sein, es sei denn, wir hätten »Adelers Fittiche« – und hier sind wir wieder als Mitsingende, Mitschwingende im unaufhörlichen Gloriagesang. »Seele, vergiss es ja nicht«, werden wir in Gottesdiensten immer mal wieder ermahnt.

Etwas Engelhaftes als Potenz wünschen sich die Menschen. Die Dichter erfinden dafür die Erzählungen.

Eigentlich unaussprechlich ist die Heiligkeit der Engel. Damit sie uns dennoch mit-beflügelt, holen wir einige Engel besonders gern in unsere Vorstellung oder Vision. Da ist zum Beispiel Michael. Sein Name bedeutet: Wer ist wie Gott? Dargestellt wird er in langem, weißem Gewand, mit Flügeln, Lanze und feurigem Schwert, als Seelenführer mit der Seelenwaage, in Ritterrüstung als Streiter gegen Luzifer und dessen Teufel. Michael ist der am häufigsten dargestellte Engel. Er ist der Patron der katholischen Kirche, des deutschen Volkes, der armen Seelen, der Sterbenden, Patron für einen guten Tod, Schutzgeist der Friedhöfe und der nach ihm benannten Orden. Er bittet bei Gott für Kaufleute, für Gewichtemacher, Eicher und Apotheker, wacht über deren Genauigkeit im Beruf. Maler, Glaser, Drechsler, Schneider, Vergolder, Bäcker, Ritter, Soldaten, so-

gar Bankangestellte und Radiofachleute (seit Papst Pius XII.) – sie alle soll er auf den richtigen Wegen halten. Er hütet die Schlüssel zum Himmel, er trägt die Gebete der Frommen vor Gottes Thron und überbringt auf dem Rückweg die Weisungen Gottes an die Menschen.

Michael ist dem Glauben nach also vielbeschäftigt – und das seit Jahrtausenden! In einem uralten, ostkirchlichen Hymnus heißt es:

»Anführer der Engel, der Irrenden Wegweiser, höchster Heerführer des Herrn, in dieser Stunde erscheine in unserer Mitte und trage die Gebete aller Gläubigen vor den einzigen Bildner und Herrn.

Michael, erhabener Führer der Engel, rette das Volk, das sich heute in deinem Tempel versammelt und Gottes Großtaten kündet.

Michael, Anführer der Engel, du stehst an des Gebieters Thron; erscheine in unserer Mitte und führe auf die Pfade des Lebens jene, welche dich zum treuen Beschirmer haben.

Michael, höchster Heerführer des Herrn, die gläubig in deinem heiligen Tempel sich zu Gottes Lob versammeln, geleite und schirme sie durch deine Vermittlung vor Übeln jeder Art.

Anführer der Körperlosen, Heerführer der Mächte, mit ihnen zusammen erbitte uns der Fehler Vergebung, des Lebens Besserung und der ewigen Güter Genuss.

Erleuchtung erflehe für uns, oberster Heerführer, da du stets das große Licht begleitest, und schenke Frieden unserem Dasein, das überall von der Schlange bedroht und immer von den Gefahren des Lebens beunruhigt wird, Bewunderswerter.«

Könnten wir heute noch so beten? Uns den aufgerufenen Engel vergegenwärtigen? Wir haben networking, wir haben »die gelben Engel« der Autopannenhilfe, wir können uns Hilfe von Feuerwehr und Notarzt jederzeit real herbeirufen. Wäre also Gebet um angelische Fürsprache vergebliche und zu entsor-